Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-60922

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Dienstag, den 3. October 1848. № 79.

Orden als Geldersparung?

In dem Artikel in Nr. 76. der Neuen Blätter: „Ueber die Landtagsverhandlungen" ist bei Art. 32. über Orden, Würden und Titel bemerkt worden, daß Orden nicht immer des Verdienstes, sondern recht häufig auch des Geldersparnisses wegen gegeben würden.

Wir glauben Ursache zu haben, die Richtigkeit dieser Bemerkung zu bezweifeln. Im Allgemeinen sollen Orden doch Ehrenzeichen sein und also auch nur an solche Personen vergeben werden, die Ehre und nicht Geld verdient, sich auf irgend eine Weise um den Staat, den Fürsten und das öffentliche Wohl verdient gemacht haben, weshalb der oldenburgische Orden ja auch ein Verdienstorden heißt. Freilich können Verdienste auch mit Geld belohnt werden. Ein tüchtiger, lange und treu dienender Staatsbeamte z. B. kann Zulage erhalten, und wenn ihm nun statt dieser Geldbelohnung ein Orden verliehen würde, so wäre dies allerdings ein Ersparniß für das Budget. Wir müssen aber der Erfahrung gemäß bezweifeln, daß der oldenburgische Orden in dieser Weise recht häufig angewandt worden ist. Dem Anscheine nach ist dies niemals geschehen. Im Gegentheil dient der oldenburgische Orden nicht dazu, Geld zu ersparen, sondern es auf eine unzweckmäßige Art an den Mann zu bringen, indem die höheren Classen dieses Ordens mit bedeutendem Gehalt verbunden sind; diese Classen aber nur solchen Personen zu Theil werden, die in der Regel schon einen hohen und reichlichen Gehalt haben, so daß es auch hier heißen kann: Wer da hat, dem wird gegeben. Will der Fürst einem Staatsdiener den Gehalt erhöhen, so kann er dies füglich thun ohne Orden zu verleihen, und hat es den Anschein, als wenn mit den höheren Classen des oldenburgischen Ordens nur Gehalte verbunden sind, um es weniger auffallend zu machen, wenn man Solchen, die es nicht bedürfen, noch eine Vermehrung ihrer Einnahme zuwenden will. Eins ist genug; entweder Orden oder Geld, beides zusammen ist Ueberfluß, also vom Uebel.

Der oldenburgische Orden heißt Verdienstorden, er ist aber eigentlich nur ein Rangorden, der aus Convenienz nur höher gestellten Hof-, Civil- und Militairpersonen, je nach dem Grade ihres Ranges, verliehen wird, so daß die höchstgestellten und höchstbesoldeten auch den höchsten Gehalt erhalten. Außerdem dient er nur zur Decoration, zur äußeren Auszeichnung der Personen der höheren Gesellschaft und sind Orden daher in unserer Zeit allerdings etwas zweideutige Auszeichnungen geworden und im Course bedeutend gesunken. Wer weiß aber, ob diese bunten Spieldinger nicht bald wieder im Course steigen, wenn die Reaction mit Erfolg fortarbeitet und die Rechte in Frankfurt die Linke mit Bajonetten und Kanonen zu Paaren treibt, diese freche Rotte, die sich erkühnet, mit frechen Händen durch Jahrhunderte geheiligte Institutionen anzutasten und sie gleich Zöpfen und Haarbeuteln abthun zu wollen. Die demokratischen oldenburgischen Deputirten mögen sich in Acht nehmen, daß sie auch nicht einmal zum Tempel hinausgejagt werden, wenn sie so fortfahren, gegen Orden und Titel zu Felde zu ziehen, wie die Linke in der Paulskirche in Gefahr ist, herausgejagt zu werden. 8.

Militärwesen.

(Antwort an Herrn 4.)

Auch in unserer überall nach der Herrschaft der Vernunft ringenden Zeit ist noch Manches nach der verkehrten Welt; ich will es heute auch sein, indem ich zunächst den Schluß Ihrer an mich gerichteten Ansprache beantworte.

Landesbibliothek Oldenburg

In meinem Sinne ist jene Ordensverleihung allerdings nicht geschehen, — weil nach meinem Sinne **überall keine** Ordensverleihung Statt finden sollte, — weil ich vor einem Manne, der vom Scheitel bis zur großen Zehe mit Haus- und Verdienst-, Erlöser-, Dannebrogs-, Hosenbands- und Gott weiß was noch für Orden ganz und gar bedeckt ist, auch nicht ein Fünkchen Respect mehr habe, als vor einem, auf dessen Brust nicht ein einziger solcher Flitter prunkt, — weil endlich ich für meine Person mich höchlichst bedanken würde, für die Aufopferung meines Lebens dasselbe sogenannte Ehrenzeichen zur Schau zu tragen, mit welchem man, nur in bedeutend prächtigerer Gestalt, einen Andern belohnt, der etwa eine Höchste Niederkunft Höchsten Ortes allerunterthänigst zur Anzeige brachte.

Sie sagen im Anfange Ihrer Ansprache zu meiner großen Beruhigung, daß Sie gleich mir in den militärischen Einrichtungen einige Nebelflecke und düstere Wölkchen entdeckt hätten. Ich sage zu meiner Beruhigung; denn wahrlich, beinahe glaubte ich, daß nur ich dort graue Nebel erblickte, wo Andere sich am freudigen Tageslichte sonnten, und war nahe daran, mich deshalb für einen undankbaren und **höchst gefährlichen Menschen** zu halten. Aber nun sympathisirt doch mindestens Einer mit mir, meine Streitkräfte sind dadurch verdoppelt, und kühner kann ich meinen Feinden, den Vorurtheilen, dem Kastengeiste der Stabilität und den zahlreichen Namensvettern dieser wahrscheinlich dem „himmlischen Reiche" entsandten Heerschaaren entgegentreten. Leider jedoch divergiren unsere Ansichten schon in demselben Augenblicke, wo Sie sich mir als verbündete Macht anschließen. Sie rathen zum Schreiben, — ich zum Handeln; denn der günstige Augenblick zur Entwickelung der Thatkraft ist meines Erachtens endlich erschienen. Angeregt ist die Sache lange genug und vollkommen zur Genüge; wen sie interessirte, der konnte mit Muße darüber nachdenken und in den Rahmen des jüngst gegebenen Bildes noch tausend Dinge hineinschreiben, die jedem Betheiligten bekannt sind und sein Sehnen nach einer baldigen Reform steigern müssen, deren aber nicht ausführlicher gedacht wurde, weil ich der Redaction dieser Blätter nicht zumuthen mochte, ihre Spalten noch mehr, wie bereits geschehen, einer Polemik zu öffnen, die stets nur ein sehr getheiltes Interesse unter dem Leserkreise finden wird. Alle also, die empfanden, nicht nur, daß jene Worte einem warmen Herzen entsprossen, sondern auch, daß sie Wahrheit enthielten, die werden auch von der Nothwendigkeit der angeregten Reform überzeugt sein und ihre frischen und rüstigen Kräfte bereit halten, um, wo es gilt, mit Nachdruck und Einigkeit zu handeln.

Nur dadurch wird das gewünschte Ziel gewonnen. Mögen die Unterofficiere nicht glauben, durch die paar vorgefallenen, dem bessern Geiste scheinbar huldigenden Avancements sei Etwas für sie geschehen. Was das eiserne Gebot der Nothwendigkeit erzwingt, ist kein Fortschritt; ein solcher findet nur dann Statt, wenn die freie Ueberzeugung alte Vorurtheile verwirft und sich zum Bessern wendet. In jenen Beförderungen zumal liegt durchaus keine Gewährleistung für die Sicherstellung der Zukunft und der Rechte des Unterofficiercorps; ich vermag diese nothwendige Gewähr einzig in einer gänzlichen Umgestaltung des bisherigen Princips zu erkennen, und denke, daß Sie, Herr 4, mir hierin beistimmen werden. Wen aber wähnt, daß dieses die heiligsten Menschenrechte höhnende Princip von selbst einem freieren Geiste weichen werde, der hat einen stärkeren Glauben, als der orthodoxeste Geistliche ihn von seinem Beichtkinde verlangt. Ich halte den aristokratischen Geist im Militairwesen noch für allzu vorherrschend, als daß er freiwillig auch nur ein Fünkchen seiner angemaßten Vorrechte dem geringen Plebejer abtreten sollte.

Soll also etwas Reelles geschehen, will das Unterofficiercorps sich in den Besitz seiner Rechte setzen, so muß es handeln. Jetzt vor Allem gilt es, die ganze Kraft der Vernunft und des Willens zusammenzunehmen, damit man nicht des Mannes unwürdig, willenlos sich forttreiben lasse vom fluthenden Strome der Begebenheiten, oder, noch unwürdiger, völlig indifferent und thatlos am Ufer stehen, und, während Alles rastlos vorwärts eilt, allein zurückbleibe.

Oldenburg 1848, Septbr. 24. Verus.

Aus Land-Wührden.

Schon seit Juni 24. haben wir in Folge der nassen Witterung und in Ermangelung eines Sandpfades nach den im nördlichen Theil des Kirchspiels belegenen Dörfern ganz unpassable Wege. Lange schon haben wir die Hoffnung gehegt, daß aus den wiederholt Statt gefundenen Berathungen über das Anlegen des Sandpfades ein günstiges Resultat sollte gewonnen werden, aber immer noch will es nicht zur Wirklichkeit kommen. Der Winter ist vor der Thür, und wir haben die Aussicht, die Wege von jetzt an mit dem Prädicat „schlecht" bezeichnen zu müssen. Bedenken wir nun, daß die Bewohner der nördlich im Kirchspiel belegenen Dörfer in so vielfachen Beziehungen zum Hauptdorfe stehen,

Landesbibliothek Oldenburg

daß einzelne fast jeden Tag die Tour hieher machen, ja, daß die dortigen Confirmanden von jetzt an jede Woche zweimal und späterhin dreimal den Weg zum Unterricht machen müssen, so fragen wir gewiß mit Recht: Warum macht man nicht ernstlicher Anstalt, den so nothwendigen Sandpfad anzulegen? Es nimmt uns Wunder, daß die hiebei vorzüglich betheiligten Personen — wir meinen die Bewohner von Overwarfe und Ueterlande — nicht ernstlicher ihre Sache betreiben, zumal da schon von einem zum Anlegen der Sandpfade bestimmten Gelde ein Theil soll verwandt sein zur Anlegung des Sandpfades nach Buttel. Sollten wir nicht von Seiten unsers Amts auf ein kräftiges Betreiben dieser Sache rechnen dürfen? Wir möchten demselben die Sache, im Interesse des ganzen Kirchspiels, nochmals anheimstellen; den Interessenten aber rathen wir wohlmeinend, zweckmäßigen Vorschlägen nicht länger ihre Zustimmung zu versagen, damit sie nicht beweisen, daß sie hinter dem Jahre 1848 zurückgeblieben sind.

Septbr. 19. +

Beiträge zur Mäßigkeits- und neuesten Zeitgeschichte.

Auf dem diesjährigen Carolinensieler Jahrmarkt bot sich ein bedauernswerther Anblick dar. Ein Mann und ein, dem Anscheine nach 4- bis 5-jähriges Kind wälzten sich auf offener Straße im Kothe herum, beide total von Branntwein berauscht. Auf meine Nachfrage erfuhr ich, es sei ein Arbeiter mit seinem Sohne aus Jeverland. In Ostfriesland kann man eben auch nicht viel Rühmens über Mäßigkeit machen; von solch' scandalösen Auftritten, wie der oben erwähnte, habe ich dort aber noch nie gehört. In Jeverland dagegen kommen ähnliche Dinge häufiger vor; namentlich sieht man beim alljährlichen Rappsaatdreschen fast allgemein, daß Kindern Schnapps gereicht wird unter den Augen der Eltern; ja, von diesen selbst und, zu ihrer Schande sei es gesagt, nicht selten in solchem Uebermaß, daß die armen Kinder ihrer Besinnung dadurch völlig beraubt werden.

Dies führt mich unwillkürlich auf einen andern nicht ganz fern liegenden Gegenstand. Man begegnet nämlich jetzt wieder häufigeren Klagen der Arbeiter über ihre dürftige Lage, so wie über ihnen widerfahrende Bedrückungen der Vermögenderen, namentlich von Seiten der Bauern. Es ist durchaus nicht zu leugnen, daß es unter letzteren manchen geizigen Filz giebt, welcher durch gefühllose Hartherzigkeit und allzu große Gewinnsucht ein Wesentliches zur Verarmung dieses oder jenes Individuums beigetragen, und diese darum gegründete Veranlassung zu lauter Klage über Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten hat. — Warum aber gewöhnen sich die Arbeiter daran, die Sache blos von dieser einen Seite zu betrachten? Sie hätten schon längst mal eine Prüfung an sich selbst vornehmen sollen, das wäre vielleicht sehr gut gewesen.

Es ist bekannt, daß die meisten Hausleute hier während des Winters einen äußerst geringen Tagelohn (6, 4 gr und noch weniger) geben. Wer wird ihnen übrigens dieses sehr verdenken? — wissen sie doch aus Erfahrung, daß die Arbeiter im Sommer, wenn die Geschäfte der Ernte sich drängen, die Verlegenheiten ihrer Brodherren durch die unverschämtesten Forderungen zu benutzen verstehen — und beiläufig bemerkt, alle ihnen erwiesenen Wohlthaten, mögen sie noch so zahlreich sein, aufs undankbarste ignoriren.

Kaum sollte man glauben, wie lecker eine große Menge von den s. g. kleinen Leuten lebt. — Ich bin weit entfernt, hiedurch Jemand's Genuß schmälern zu wollen; gönne vielmehr herzlich gerne Jedem sein Vergnügen. Aber das alte Sprüchwort: „Ein Jeder strecke sich nach seiner Decke" ist doch auch eben nicht zu verwerfen, und möchte von solchen, die nicht mehr haben und verdienen, als zur nothwendigen Fristung ihres Lebens erforderlich ist, ganz besonders beherzigt werden; damit wenn sie einmal in Noth gerathen, nicht auch noch andere Leute, die an ihrem Unglück schuldlos sind, durch ein unüberlegtes Räsonnement gekränkt werden.

Wenn Einige sich nicht schämen, statt der von Armenwegen ihnen zuerkannten Quantität Brodes eine dessen Werth entsprechende Portion Kaffee, Zucker, Branntwein u. dergl. vom betreffenden Kaufmann incognito sich reichen zu lassen, und sie dafür zu andern Zeiten mal hungern und darben müssen, so schreien sie gleich über Unbarmherzigkeit der Bauern und wollen dreinschlagen. Des unmoralischen Lebenswandels Einzelner gar nicht zu gedenken.

Eine Menge Eltern schicken, namentlich im Winter, ihre Kinder regelmäßig einen oder einige Tage in jeder Woche aufs Betteln aus. Zu gewissen Zeiten und in gewissen Distrikten begegnet man oft weit mehr als 20 solcher Kinder an einem Tage. Die Folge davon ist Faulheit und Trägheit, und daß sie Alles versetzen und verkaufen und endlich der Armenkasse zur Last fallen.

Ferner giebt es manche Arbeiter, haben sie irgend einen Verdienst in Händen, so brennt ihnen so zu sagen das Geld in der Tasche; da hilft nichts; fort muß es, so schnell als möglich. Sie denken dabei nicht an schlimme Zeiten!

Doch diesmal genug solcher Beispiele. Ich will sie keinesweges auf alle Arbeiter anwenden, da ich recht gut weiß, daß es unter ihnen eine Menge fleißiger, sparsamer Leute giebt, die auch einen wohlanständigen Lebenswandel führen, aber dennoch bei aller Mühe kaum so viel erschwingen können, als zur Versorgung ihrer Familie nöthig ist; und solchen, wie auch überhaupt einem Jeden von ihnen, wünsche ich von Herzen gern eine baldige Verbesserung ihrer Lage. Ich habe durch Vorstehendes bloß andeuten wollen, wie ungerecht und übereilt es ist, die Ursache des einmal vorhandenen Uebels der Dürftigkeit ꝛc. auf der einen Seite allein zu suchen; hingegen es klar am Tage liegt, daß Verschwendung, Schwelgerei u. s. w. auf der andern Seite doch auch einen wesentlichen Theil von der Schuld zu übernehmen haben.

Sollten wir nun aber gar nicht im Stande sein, diese mißliche Sache gütlich unter uns auszugleichen?

Landesbibliothek Oldenburg

— Ich glaube: ja! — Mein Rath ist: „Ein Jeder fege vor seiner Thür.“ Freilich wird's etwas Ueberwindung und Mühe kosten; was thut's aber; hernach kann man sich um so viel leichter nähern und freundschaftlich die Hände reichen. —nh.

Entgegnung.

In Nr. 76. d. Bl. ist unser Pastor Wöhrmann in einer Weise erwähnt, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann. Herr Wöhrmann ist ein Ehrenmann, im vollen Sinne des Worts. Es giebt im Großherzogthum Oldenburg keinen Prediger, der die Pflichten seines Berufs treuer und gewissenhafter erfüllt, als er. Seine Predigten, die er frei vorträgt, ohne das Concept vor sich zu haben, sind gut. — Er wird vorsätzlich Niemand beleidigen und Unrecht thun, im Gegentheil, gerne Jedem helfen, so viel, als er vermag. Obgleich nicht Mitglied des Mäßigkeits-Vereins, ist er gewiß sehr mäßig. Zum Vorwurf macht man ihm wohl, daß er nicht oft genug in Gesellschaft d. h. ins Wirthshaus geht.

Wenn daher die Gemeinde Waddens darüber abgestimmt haben soll, ihn nicht als Prediger zu wollen, so müssen wir glauben, daß er bei den Waddensern verleumdet worden ist.

Mehrere Einwohner des Kirchspiels Pakens.

Berichtigung.

In der Bremer Zeitung ist in einem Artikel aus Oldenburg vom 21. d. M. gesagt: Es sei das erste Mal seit Jahrhunderten, daß Oldenburger sich im Kriege hätten tüchtig zeigen können. Hat denn der Einsender vergessen oder nie gehört, daß im Jahre 1815 das Regiment Oldenburg gewiß nicht minder mit Ehren bei Mezieres gefochten hat, wie unsere Truppen jetzt in Schleswig? x.

An den Beobachter!

In Bezug auf die in Nr. 77. d. Bl. in der „Brieftasche“ ausgesprochene Erklärung erlaube ich mir folgende Bemerkungen zu machen: Jeder Einsender von Artikeln wünscht gewiß, seine Ansichten in dem von ihm gewählten Blatte auszusprechen; indeß wird sich auch Jeder bei reiflicher Ueberlegung die Ueberzeugung verschaffen können, daß solches, besonders bei den jetzigen Zeitumständen, nicht immer möglich ist. Um nun aber Alle zufrieden zu stellen, und namentlich diejenigen, die über Privat- und persönliche Angelegenheiten ihre Meinung zu äußern wünschen, könnte wohl die Einrichtung getroffen werden, daß für derartige Artikel gegen eine mäßige Gebühr ein Beiblatt eingerichtet würde. Wem daran gelegen ist, seine Ansichten verbreitet zu wissen, würde gewiß — seinen Zweck zu erreichen — eine mäßige Inserationsgebühr nicht scheuen.

Sollte die Redaction d. Bl. meinen Vorschlag für geeignet finden, so möchte es nur einer Erklärung derselben bedürfen, um diejenigen darauf aufmerksam zu machen, welche sich dafür interessiren. (r.)

In Erwiederung des obigen Vorschlags erklären wir uns bereit, ein Beiblatt wie das bezeichnete, sobald hinreichender Stoff dazu vorhanden ist, neben dem Hauptblatte zu geben. — So ungern wir auch bisher Artikel zurücklegten, an deren Aufnahme den resp. Einsendern sehr gelegen sein mochte, so konnten wir den Lesern unsers Blattes, die im ganzen Lande verbreitet sind und die auch über alle Verhältnisse des Landes, namentlich über allgemeine, etwas erfahren wollten, nicht gar zu sehr mit Privatangelegenheiten überhäufen. Es soll auch fernerhin wie bisher unser Blatt jedem, der Mißbräuche zu rügen, Verbesserungen vorzuschlagen und überhaupt alten Sauerteig auszufegen gedenkt, offen stehen; bei dem beschränkten Raum aber und dem billigen Preis des Blattes muß uns die Wahl des Aufzunehmenden auch ferner überlassen bleiben. In dem Beiblatte soll daher gegen eine Gebühr von $1\frac{1}{2}$ gr per Zeile Alles dasjenige Platz finden, was sich für das Hauptblatt als nicht geeignet herausstellt. Das Beiblatt aber wird mit dem Hauptblatte gratis ausgegeben werden. Der Beobachter.

Oldenburg, 29. Sept. Nachdem am 26. d. der Rest der Artillerie hier angekommen war, rückten heute noch fünf Compagnien des zweiten Regiments ein. Damit wären nun unsere Soldaten, bis auf die in Eutin gebliebenen zwei Jahresclassen des zweiten Regiments, sämmtlich wieder in Loco.

Statt der bisherigen Dienstauszeichnung durch 1, 2 oder 3 Streifen auf dem linken Arm wird den Betreffenden jetzt für 6 Dienstjahre eine eiserne Schnalle mit Silberrand, für 12 Dienstjahre eine silberne Schnalle und für 18 Dienstjahre eine goldene Schnalle ertheilt, welche sie auf der linken Brust tragen.

Großherzogliches Hof-Theater.

Dienstag, den 3. October (5. Vorst. der I. Serie): „Fiesko.“ Republikanisches Trauerspiel in 5 Acten von Schiller.

Donnerstag, den 5. October (6. Vorst. der I. Serie): „Eine Frau, die sich zum Fenster hinausstürzt.“ Lustspiel in 1 Act nach Scribe, von Börnstein. — „Der Rechnungsrath und seine Töchter.“ Originallustspiel in 3 Acten von Feldmann.

Marktpreise in Oldenburg.	Montag 25. Septbr.		Mittwoch 27. Septbr.		Sonnabend 30. Septbr.	
	ℛ	gr	ℛ	gr	ℛ	gr
Rocken . . pr. Scheffel	—	41	—	41	—	41
Buchweizen	—	24	—	22	—	24
Rockenbrod . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . = =	—	15	—	16	—	16
Schinken . . pr. Pfund	—	—	—	—	—	10
Speck . . . = =	—	—	—	—	—	—
Butter . . = =	—	15	—	15	—	14
Eier . . pr. Dutzend	—	8	—	8	—	6
Bohnen . . pr. Kanne	—	—	—	—	—	—
Erbsen . . . = =	—	—	—	—	—	—

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Freitag, den 6. October 1848. № 80.

Deutsches Volk Oldenburgs!

Die, welche Du nach Oldenburg gesandt, Deine Mündigkeit zu erklären, sie haben in der Mehrheit Dich und sich für **unmündig** erklärt! Wahrlich, wenn solche Männer erklären, Einer verstehe Dein Wohl besser, als Du, ganzes Volk, Einer wolle Dein Wohl inniger, als Du selbst, — verdienen sie, Dich zu vertreten? Als Du sie mit Deiner Machtvollkommenheit bekleidetest, hast Du sie damals für so kindisch gehalten, daß sie sich selbst das Gängelband wieder schaffen würden, das Du so eben abgeschüttelt? — Nein, nimmer verdienen sie Dein Vertrauen; nur die, welche Dich besser verstanden, welche Dein Recht muthiger vertheidigt haben, sie sind Deine Vertreter. Die Namen: Closter, Dannenberg, von Lindern, Wibel I., Lindemann, von Thünen, Völckers, Brader, Schulze, Böckel, Lüerßen, Crone, Ellerhorst — präge sie tief in Deine Herzen ein: sie, in der Minderheit, haben Dich mündig gewußt und erklärt. — Mag es bei den Gliedern der Mehrheit Mangel an Einsicht, mag es ängstliche Großvater- und Kathederweisheit, mag es menschenscheues Mißtrauen, mag es Furcht vor den bislang so schmählich unterdrückten Classen sein: — das alles kann höchstens persönlich die Abstimmung — entschuldigen? — bewahre, das nimmer, — aber erklären. Dennoch bleibt sie, die Abstimmung für das unbedingte Veto, die schimpflichste Verachtung Deiner selbst. Fühlst Du den Stachel, den die Mehrheit in Dein Herz drückt? — Dein Wahlrecht hat man Dir verkümmert, jetzt Deine Machtvollkommenheit aufgehoben — die Täuschung ist furchtbar! — Erhebe Deine Stimme, rufe dem Landtag Deine Entrüstung, Deinen Unwillen zu, und mache wieder gut, was hier verdorben. Und Ihr, deutsche Männer der Minderheit, werdet nie müde im Kampfe für Recht und Wahrheit; bleibet treu! stehet fest! und wisset, die Herzen des Volkes stehen zu Euch!

Schule und Kirche.

Das Verhältniß der Schule zur Kirche gehört gegenwärtig zu den wichtigsten Tagesfragen*). Einige wollen die Schule blos als eine Staatsanstalt zur Bildung von Staatsbürgern, Andere dagegen als eine confessionelle Anstalt zur confessionellen Bildung betrachtet wissen, Andere wieder schlagen den Mittelweg ein, und wollen den bürgerlichen Unterricht mit dem religiösen Unterricht in der Schule verbinden, wie es bisher gewesen ist, und sich auch noch nicht als nachtheilig erprobt hat. Dann wieder handelt es sich darum, ob der Staat die Aufsicht führen soll, oder die geistliche Behörde, oder ob dazu eine gemischte Behörde angestellt und wie diese zusammengesetzt werden soll. Auch über den Unterhalt der Lehrer und über die Kosten der Schulgebäude ꝛc. streitet man, ob diese aus Staats- oder aus Gemeinde- oder aus welchen Mitteln sonst bestritten werden sollen. Und ähnlicher Streitfragen giebt es noch mehrere. Hier wollen wir nur die eine Frage berühren, nämlich die der Aufsicht über die Schule, und da in den Kreisen Vechta und Cloppenburg die geistliche Behörde bisher allein die Aufsicht über das Schulwesen geführt hat, untersuchen, welche Erfolge diese Aufsicht gehabt hat. Denn wir glauben, die Erfahrung ist eine bessere Lehrmeisterin, als bloße theoretische Speculationen.

---

*) So wichtig diese Tagesfrage auch ist, so kann doch — aus sehr triftigen Gründen — die Erörterung derselben vorläufig nicht weiter im Beobachter statt finden. D. Beob.

Landesbibliothek Oldenburg